

Die Kunst der Wiederholung

„The Imaginary Museum“ im Kunstverein verknüpft die Vergangenheit mit dem Zeitgenössischen

VON JUDITH LIERE

München – Schon seit seinem Antritt 2010 beschäftigt sich Bart van der Heide, Direktor des Kunstvereins, in den von ihm organisierten Ausstellungen immer wieder auch mit der Geschichte der Räume im Hofgarten. Für die soeben eröffnete Schau „The Imaginary Museum“ verknüpft er nun erneut die Vergangenheit mit dem Zeitgenössischen, diesmal erstmals mit einer Gruppenausstellung.

Auf die Idee brachte ihn eine Fotografie aus dem Jahr 1932, die er im Archiv des Münchner Museums für Abgüsse Klassischer Bildwerke entdeckt hatte. Die Räume des Kunstvereins dienten damals als Ausstellungsfläche der Gipsabgusssammlung, hier wurden die Kopien antiker Statuen präsentiert. Diese Ansicht hat van der Heide nun nachstellen lassen. Sie bildet das Zentrum der Ausstellung, in der die Werke von zehn jungen, zeitgenössischen Künstlern mit den Gipsstatuen in Bezug gesetzt werden.

Die Technik des Gipsabgusses ist heute ein völlig anachronistisches Verfahren

Alles kreist hier um das Thema Serialität und Originalität. Schon allein das Foto, das als Ausgangspunkt für die Installation benutzt wurde, trägt zwei verschiedene Aspekte der Rekonstruktion in sich: die Abgüsse und die Fotografie. Die Technik des Gipsabgusses, früher wichtiges Mittel, um antike Statuen jenseits des einen Originals erfahrbar zu machen, ist in Zeiten der Fotografie, des Videos, der Computeranimation und des Internets ein vollkommen anachronistisches Verfahren.

Die Gipskopien, die auf der alten Fotografie zu sehen sind, wurden im Krieg zerstört, bei den sieben Statuen, die nun im Kunstverein stehen, handelt es sich also um Kopien von Kopien, die nun am alten Ort nachgestellt wurden. An den Wänden im großen Saal rund um die Figuren werden Foto- und Videoarbeiten verschiedener Künstler präsentiert, die drei kleineren

Kabinette hingegen sind Rauminstallationen jeweils eines Künstlers gewidmet.

Im Saal zeigt Becky Beasley, geboren 1975 in Großbritannien, eine Serie von sieben Fotos, auf denen ein Stück Eisenpyrit (Katzengold) aus unterschiedlichen Winkeln aufgenommen wurde, so stark vergrößert, dass das Mineral wie ein kleines Haus wirkt. Den Fotos stellt sie Textpassagen aus Thomas Bernhards Roman „Korrektur“ gegenüber, einzelne Sätze, die zeigen, wie auch der Schriftsteller ungeheure Kraft erzeugt hat durch Wiederholungen in minimalen Variationen.

Auf den ersten Blick wie reine Industriefotografie wirken die Bilder des kanadisch-deutschen Künstler-Duos Eric Bell und Kristoffer Frick (beide Jahrgang 1985). Sie zeigen in ihrer Serie „Hybrids“ elf unterschiedliche Hybrid-Motoren von Autos. Da bei dieser Technologie kein bekannter, mit Kraft assoziierter Motorenblock mehr zu sehen ist, haben die Autohersteller Abdeckplatten entworfen, die mithilfe von Strukturen, Formen und Schriftzügen diesen Eindruck vermitteln sollen – einige von ihnen wirken wie Bauchmuskel-Sixpacks aus Plastik.

Auch der 2008 mit dem Turner-Preis ausgezeichnete britische Künstler Mark Leckey ist vertreten, mit der Arbeit „Concrete Vache“, bei der er aus Katalogen, Erzählungen und anderen Dokumenten eine Galerie in Milton Keynes darstellt.

Die Themen Serialität, Original und Kopie ergänzt der Österreicher Oliver Laric in seiner Arbeit „Schengen Visa Holograms“ um den Aspekt der menschlichen Identität. Er hat unzählige Hologramme, wie sie für Schengen-Visa benutzt werden, leicht verfremdet und auf große Platten aufgeklebt – eine Fälschung und ein Überschuss, die den existenziellen Wert, das dieses Hologramms für viele Menschen hat, ad absurdum führen.

The Imaginary Museum. Kunstverein München, Galeriestr. 4, bis 9. September. Geöffnet Di-So 10-18 Uhr. Am Samstag, 21. Juli, 18 Uhr, läuft im Rahmen der Ausstellung ein von James Richards kuratiertes Filmabend im Werkstattkino, Fraunhoferstr. 9.



Originalität, Reproduzierbarkeit und Serialität heute und in der Vergangenheit – um diese Themen kreist die aktuelle Gruppenausstellung im Kunstverein. FOTO: U. GEBERT

Übers Herein und Heraus

Der Dichter Gerhard Falkner zu Gast an der Erlanger Uni

Nürnberg/Erlangen – Hübsch unangenehm kann das werden, wenn sie aufeinandertreffen, der Produzent und der Literaturkonsument, der Text-Wissenschaftler und der Kulturjournalist. Zu solchen Begegnungen kommt es meist an Universitäten und in Literaturhäusern, und nennenswerte Erfolge, was die Verständigung über Literatur betrifft, gibt es selten. Dem Leser geht die ureigene Lektüererfahrung über alles. Dem Wissenschaftler ist das Befindlichkeitspalaver egal und in gewisser Hinsicht auch der Autor – Selbstauskunft, Poetik, recht und schön, aber was Literatur ist und kann, das muss wissenschaftlich wasserdicht begründet sein. Derlei kommt bei solchen Treffen gar nicht gut an, überhaupt ist das Germanistendeutsch dem Laien ein Graus. Alle miteinander ärgern sich über Kulturjournalisten, die nicht auf Höhe der Literaturwissenschaft seien und deren Berichte kaum über Inhaltsangaben hinaus kämen, da immerhin ist man sich einig. Dann werden vom Autor ein paar Texte zerlesen, und die Zuhörer zahlen es ihm heim mit den immer gleichen Fragen: Welcher Schriftsteller hat Sie beeinflusst? Wann und wo schreiben Sie am liebsten? Sind das Sie, dieser Mann im Roman?

Er bevorzugt das Gespräch, obgleich er vor fast 20 Jahren eine Poetologie verfasst hat

Es muss ein glücklicher Zufall sein, wenn solche Veranstaltungen anders, runder laufen. Erlangen ist dank des Poetenfestes darauf spezialisiert. Beim Poetik-Kolleg der Universität Erlangen nun ist dieses Semester der Lyriker und Übersetzer Gerhard Falkner zu Gast, der gerade in diesen Wochen für seine „Pergamon Poems“ großartige Kritiken einfährt. Da hatte die Universität Erlangen nicht nur einen guten Riecher bei der Buchung vor einem Jahr, sie hat auch jemanden gefunden, der souverän die Bedürfnisse aller Seiten bedienen kann. Anstrengend muss diese Jonglage zwischen den Ansprüchen akademischer und Hobby-Leser sein, umso mehr, als sämtliche Veranstaltungen nicht als Vorlesung gestaltet sind – Lehrmaterial hätte Falkner mit den 1993 veröffentlichten poetologischen Überlegungen „Über den Unwert des Gedichts“ zur Genüge gehabt –, sondern als langes Gespräch. Es macht dem Autor sichtbar Freude. Oft mache er das zwar nicht, er arbeite lieber, viel Zeit

kostet ihn sicher auch das Pendeln zwischen den Wohn- und Arbeitsorten Berlin und Hersbruck. Aber wenn, dann so, auf die anglo-amerikanische Art.

Eine hartnäckige Fragerin bricht in schallendes Gelächter aus und bittet um Einhalt

Falkner, 61, hat sich einmal quer durch die postmoderne Theorie gelesen, was die Erlanger Wissenschaftler glücklich macht. Wer hat was warum in die Literatur hineingepackt, wie kommt die Wirklichkeit in den Text und ist da auch was Wahres dran – das fragt hier längst keiner mehr. Stattdessen interessiert, umgekehrt, was aus der Literatur rauskommt und welche Wirklichkeiten sie erschafft. Lästig könnte einem da diese Versessenheit auf den Autor sein, die Gier nach lebensweltlichen Fakten. Aber Falkner gibt bereitwillig Auskunft, über die Straßen etwa, die im Gedicht „Gegensprechstadt“ auftauchen, über die erste und die zweite und „dann noch einige nicht wichtige Infos zum dritten durchaus austauschbaren Straßennamen“, bis die so hartnäckig fragende Leserin in schallendes Gelächter ausbricht und um Einhalt bittet. Das ist so amüsant wie erhellend, Falkner ist gekommen, um zu sagen: kümmert euch nicht um mich. Aber selten hat das einer so freundlich gemacht.

Die abschließende Veranstaltung des Poetik-Kollegs am heutigen Mittwoch in der Nürnberger Akademie der Bildenden Künste widmet sich unter dem Titel „Gedächtnistexte“ Falkners jüngsten Arbeiten. Im Auftrag des Pergamon-Museums hat er Gedichte zum teilrekonstruierten Großen Pergamon-Fries verfasst, auf dem man Götter und Giganten in grausame Kämpfe verwickelt sieht. Fünf der „Pergamon Poems“ wurden als Lyrik-Video-Clips aufgemacht und sind im Museum wie im Netz zu erleben, weitere 15 aber erscheinen auf Papier erst dieser Tage bei Kookbooks. Gleichwohl wird Falkner auch aus diesen Gedichten lesen und sich dann mit Filmemacher Constantin Lieb, Literaturwissenschaftler Stefan Schukowski und den Zuhörern über Literatur und Intermedialität unterhalten.

SIMONE HIRMER

Gerhard Falkner: Lesung, Filmvorführung und Gespräch; 19 Uhr, Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg, Bingstraße 60.